Zu diesem Heft

Die Librairie Dombre wurde 1888 an der Place de l'Hôtel de Ville eröffnet. Die Bombenangriffe im Jahr 1944 legten nicht nur das gegenüberliegende Rathaus und die Bebauung am Platz in Schutt und Asche, sondern das gesamte Zentrum. Die größte Buchhandlung von Le Havre existierte nicht mehr.

Die heute fast achtzigjährige Simone Dombre, eine Enkelin des Gründers, sitzt mir im winzigen Büro in der ersten Etage der Buchhandlung Dombre gegenüber. Die Buchhandlung steht exakt an der Stelle, wo sie sich auch vormals befunden hatte. Die Häuserblocks am Rathaus waren die ersten, die in Le Havre nach einem Plan von Auguste Perret wieder aufgebaut worden waren; wie die anderen Gebäude stehen sie auf Bauschutt einen Meter höher als die frühere Stadt. Frau Dombre erzählt, dass sie, ihre Mutter und ihre Geschwister die ersten waren, die in Block Nr. 37 eine Wohnung beziehen konnten, die auch heute noch ihr Zuhause ist. Als sie mit ihren paar Kartons dort eintrafen, erschienen unerwartet der Bürgermeister und der Architekt, um mit ihnen auf den Einzug in die erste neue Wohnung anzustoßen. Zu dieser Zeit war das Erdgeschoss noch völlig frei. Wohnungen waren wichtiger. Die Buchhandlung zog erst später von einer Baracke, die sich an einem anderen Ort in der Stadt befand, wieder hierher. Für Frau Dombre sind die Wohnungen von Perret innen intelligent aufgeteilt und durch die Porte-fenêtres zum großen begrünten Hof im Süden und zum Rathaus im Norden voller Tageslicht. Perret hatte 3500 immer gleiche Porte-fenêtres allein bei den Neubauten am Platz einbauen lassen. Dennoch fanden seine Wohnbauten seit den Sechzigern kaum Beachtung. In Le Havre zog man lieber in die Oberstadt oder in die Peripherie. Erst seit einigen Jahren ist die Lage im Zentrum, vor allem am Rathaus, an der Avenue Foch und am Quai Southampton, sehr begehrt.

Einen Aufgang weiter besuche ich die Wohnung von Francine Frémont. Die Angestellte der Stadt hat ihre Wohnung erheblich umbauen lassen. Die Skelettbauweise im einfachen Raster ließ es zu, die Trennwände problemlos zu entfernen. Ich trete in einen großen Salon mit offener Küche, in dem die beiden von Perret eingesetzten Faltwände nicht mehr da sind. Durch die Porte-fenêtres an den schmalen Balkonbändern sind alle Räume tatsächlich außergewöhnlich hell. Das Badezimmer ist von drei Seiten aus zugänglich, Stauräume sind ausreichend vorhanden und geschickt eingepasst. Die Wohnungen sind flexibel nutzbar (siehe Grundriss Seite 16). Frau Frémont kann sich gar nicht mehr vorstellen, woanders zu wohnen.

Wieder einen Aufgang weiter, fast an der Ecke zur Rue de Paris, wird heftig gehämmert und gebohrt. Ich komme in eine Wohnung, die im Auftrag der Stadt originalgetreu nach Perret wieder gestaltet wird. Spätestens im März nächsten Jahres wird sie zu besichtigen sein – mit Möbeln von René Gabriel, Marcel Gascoin und André Beaudouin.

„Unité sans Conformité": Das Zentrum von Le Havre ist für Stadtplaner eine Entdeckung. Hier wird exemplarisch durchexerziert, wie nach einem Plan mit festgelegten Regeln hinsichtlich Volumen, Maß und Proportion Block für Block seine eigene Qualität erlangt. Sieht man genauer hin, so ist bei den Beton-Oberflächen bis in die Details eine Vielfalt zu entdecken, ein Reichtum an formaler Ästhetik, die das frühere Image einer „grauen" und „stalinistischen" Stadt nicht rechtfertigen. Perrets Spätwerk ist ein Lehrbeispiel für ein Stadtkonzept, das viel Spielraum ließ, der von den Architekten für ihre eigenen Interpretationen genutzt wurde. Dem konnten auch die „Implantate" aus späterer Zeit kaum etwas anhaben.

Doch es geht noch um mehr. Le Havre bietet wahre Monumente in Beton, gewaltige Konstruktionen, wie die vor kurzem sanierte Kirche Saint Joseph, die erst im Inneren ihre ganze Wucht und Eleganz offenbart. Am Eingang wird Auguste Perret auch in deutscher Sprache zitiert: „Mein Beton ist schöner als der Stein. Ich arbeite ihn, ich ziseliere ihn. Der Beton ist ein Stein, der zur Welt kommt."

Der Bürgermeister Antoine Rufenacht ist bereits zehn Jahre im Amt. Gemeinsam mit dem Bauhistoriker Joseph Abram aus Nancy hatte er die Bewerbung zum Weltkulturerbe sehr energisch vorangetrieben – mit Erfolg. Perret wird nun geehrt. Dagegen ähnelt die heute forcierte Stadtentwicklung am Hafen mit den isoliert stehenden Großbauten unterschiedlicher Nutzungen der anderer Städte in Frankreich. Es fehlt ein Gesamtkonzept, wie es Perret für das Zentrum vorgemacht hat.

Bleibt noch der „Betonkrater" zu erwähnen, das Kulturzentrum von Oscar Niemeyer, das, im Stadtraum tiefer gelegt, nicht überzeugen kann: Es steht trostlos und verlassen da. Rufenacht möchte Niemeyer persönlich fragen, was zu machen ist, damit die Bauskulptur wieder zu neuem Leben erwacht, und plant daher, ihn noch in diesem Jahr in Rio zu besuchen. *SR*

Joseph Abram

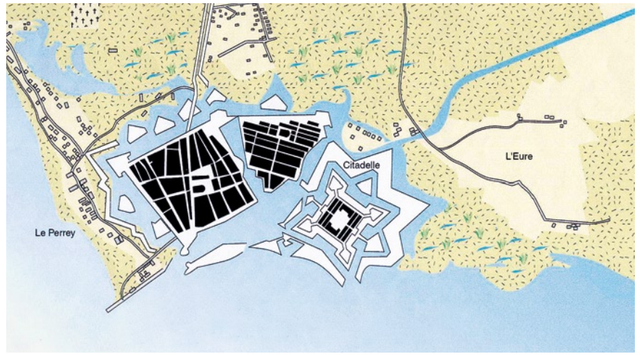
Le Havre ist Weltkulturerbe

Eine bahnbrechende Entscheidung der UNESCO

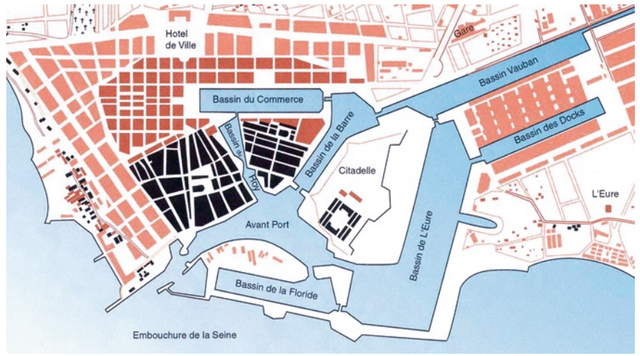
Dass die Stadt Le Havre in die Liste des Weltkulturerbes eingetragen wurde, ist für diejenigen, die auf internationaler Ebene um eine Anerkennung der Architektur aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kämpfen, ein ganz entscheidender Schritt, denn es wurden damit nicht nur die Bauten von Auguste Perret und seines Ateliers geadelt, sondern auch die von Oscar Niemeyer, von Guillaume Gillet und von Georges Candilis. Viele Architekten haben zu diesem einmaligen Stück Stadt beigetragen. Den Einwohnern von Le Havre wird damit ein lang gehegter Traum erfüllt, und die französische Presse hat das richtig erkannt: Als die Neuigkeit verkündet wurde, haben einige Journalisten von einer „historischen Wiedergutmachung" gesprochen, wobei sie sich auf das tragische Schicksal der Stadt am Ende des Zweiten Weltkriegs bezogen. Der Bevölkerung war nichts erspart geblieben, weder das Leid, das den späten Bombardierungen folgte, noch die Traumatisierung angesichts des Nichts, das einst ihre Stadt war. Le Havre hat sich über die Zeiten der Not hinweggerettet und sein Zentrum rekonstruiert, um wenig später dessen Ablehnung erfahren zu müssen. Zu monumental und zu streng, lautete die Kritik. Obwohl am Anfang auch die Bevölkerung den Bauten skeptisch gegenüberstand, hat sie deren Nutzungsqualitäten über die Jahre schätzen gelernt. Der Bürgermeister von Le Havre, Antoine Rufenacht, hatte völlig Recht, als er sagte, die Auszeichnung der UNESCO gebe den Bürgern den Stolz auf ihre Stadt zurück. Zehn Jahre intensiver Arbeit waren nötig, um den außerordentlichen Wert dieses Kulturerbes nach außen zu verdeutlichen. 1994 wurde die Idee geboren, für die Liste des Weltkulturerbes zu kandidieren, dem folgte das eigentliche Projekt. Weil ich mich jahrelang mit der rationalistischen Architektur in Frankreich beschäftigt hatte, fiel mir die Aufgabe zu, die ersten öffentlichen Papiere über die Rekonstruktion von Le Havre zu redigieren und sie 1994 auf der Internationalen Konferenz von Docomomo in Barcelona vorzustellen (vor Historikern, Architekten, Designern und Denkmalpflegern, die sich um den Erhalt von Bauten der Moderne zwischen 1920 und 1970 kümmern). Im Jahr darauf bat mich das Bürgermeisteramt, die wissenschaftlichen Argumente für eine solche Kandidatur zusammenzutragen. Aus dieser Studie ergab sich der Zeitplan: Zwischen 1998 und 2000 wurden die Bewerbungsunterlagen in der

Blick von der Oberstadt nach Süden auf das in den fünfziger Jahren wieder aufgebaute Stadtzentrum, das nach einem Plan von Auguste Perret entstand. Die Wohn-Hochhäuser bilden die „Porte Océane" der Stadt (Seite 26). Links der 109 m hohe Turm der Kirche Saint Joseph, ebenfalls von Perret. Im Hintergrund sind ein kleiner Teil des riesigen Ölhafens und die Baie de la Seine zu sehen.

Fotos: Robert Monthuis, Le Havre



1628

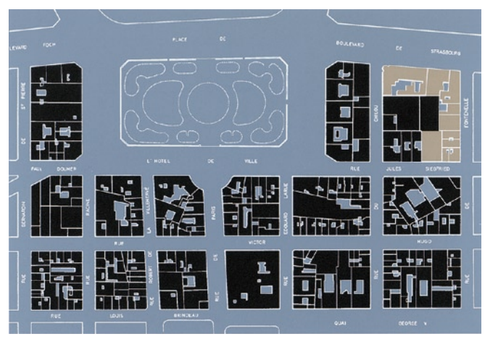


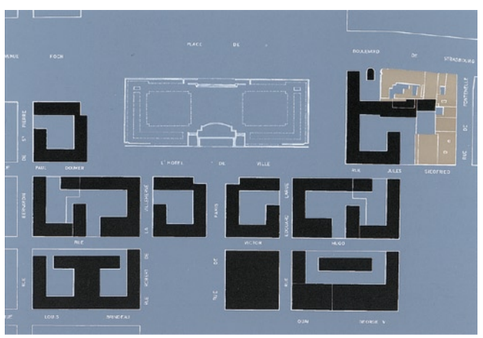
1852–1902

1939

Rohfassung erarbeitet, zwischen 2001 und 2003 die Bewerbung so stichhaltig begründet, dass Le Havre in die Liste der von Frankreich vertretenen Orte aufgenommen wurde.
Dieser langfristige Anlauf, in den auch die Bevölkerung eingebunden war, hat im Juli dieses Jahres Früchte getragen: Auf seiner 29. Sitzung, die in Durban, Südafrika, stattfand, hat das Komitee zugunsten von Le Havre entschieden, wobei dessen besondere Geschichte und die Tatsache, dass einer der wichtigsten Architekten des 20. Jahrhunderts beim Wiederaufbau der Stadt seine Hand im Spiel hatte, die Wahl sicher begünstigt haben.
Doch zunächst ein kurzer Blick auf die Entwicklung der Stadt bis zum „Plan Perret“: 1517 wurde Le Havre von François I. in der Nähe des Hafens gegründet, den er glaubte, für die Sicherheit seiner Schiffe und derer, „die das Meer befahren“, vorhalten zu müssen. Während seiner langen Geschichte hat Le Havre von dieser ausgesprochen strategischen Position am Rande des Atlantiks und an der Mündung der Seine profitiert. Von 1541 an wuchs die Stadt im Rahmen eines orthogonalen Rasters, das der italienische Architekt Girolamo Bellarmato (1493–1555) angelegt hatte, und im 17. Jahrhundert wurde sie durch einen Erlass Richelieus mit einer mächtigen Zitadelle bekrönt. Ihre kontinuierliche Entwicklung verdankte sie dem ständigen Handel mit Amerika, Afrika und den Antillen. Im 19. Jahrhundert beruhte ihre Prosperität vor allem auf dem Handel mit Baumwolle, dem Zwischenaufenthalt von Emigranten und der ansässigen, Metall verarbeitenden Industrie. 1852 autorisierte Napoleon III. die Stadt, ihre Befestigungsanlagen zu schleifen, was, wie in vielen anderen europäischen Städten, zur Anlage großer Straßenachsen und neuer Wohnquartiere führte. Drei Boulevards (Notre-Dame, Saint-François und la Ville-Neuve) sicherten die Verbindung zwischen dem historischen Kern und den im Zuge der Industrialisierung entstandenen Wohnquartieren (Le Perrey, Saint-Vincent, Ingouville, Sanvic, Graville).
Im 20. Jahrhundert profitiert Le Havre von dem weltweiten Austausch von Rohstoffen (Holz, Baumwolle, Kaffee, Kakao). Neue Industrien siedeln sich an seinen Rändern an (Erdölraffinerien, Flugzeugbau), während gleichzeitig die Verstädterung ihren Lauf nimmt. Zwischen 1920 und 1930 profitiert Le Havre von dem Auf-

1949

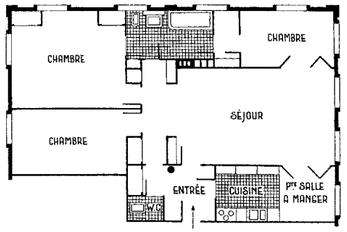




Die Pläne links verdeutlichen die rasante Entwicklung der Stadt. Im 17. Jh. bestand sie aus zwei dicht bebauten „Inseln“ und einer Festung in sumpfiger Umgebung. Der Plan 1852–1902 zeigt die Stadterweiterung nach Norden und Westen und die neuen Bassins des Hafens.
Le Havre war die Stadt Frankreichs mit den meisten Kriegswunden. Das Zentrum wurde durch Bombenangriffe der Alliierten 1944 zerstört.

Auf dem Luftfoto oben sind die Barackensiedlungen der Nachkriegszeit und die ersten von Perret und Tournant errichteten Wohn- und Geschäftsbauten ISAI an der Place de l'Hôtel de Ville zu erkennen. Die frühere Blockstruktur wurde übernommen und mit großen Höfen versehen.

Pläne links im Maßstab 1 : 25.000;
Pläne diese Seite ohne Maßstab
Fotos: Stadtarchiv



schwung der Atlantiküberquerungen. 1939 zählt die Stadt 190.000 Einwohner, die sich gleichmäßig auf die Ville haute und die Ville basse verteilen.
Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wird Le Havre Stützpunkt der britischen Streitkräfte. Im Juni 1940, kurz vor der deutschen Offensive, werden die Erdölraffinerien von eigener Hand zerstört, 500.000 Tonnen gehen in Flammen auf und verdunkeln den Himmel bis Paris. Am 13. Juni 1940 fällt die Stadt in deutsche Hände und ist von nun an eine Bastion, die den Westwall verlängert. Obwohl der Ort, an dem die Alliierten an Land gehen, nur 57 Kilometer entfernt liegt, wird die Stadt erst drei Monate später befreit und ist noch am 5. und 6. September 1944 einem alliierten Bombenhagel ausgesetzt: 5000 Menschen sterben, 80.000 werden obdachlos, 10.000 Häuser sind zerstört, 150 Hektar Land verödet, 300 Wracks verstopfen den Hafen, die Kais sind auf 17,5 Kilometer Länge nicht mehr zu nutzen. Von 277 Kränen ist nur noch einer in Funktion.
Der Ernst der Lage veranlasst die französische Regierung, sich an Auguste Perret zu wenden und ihn zu bitten, die Stadt wieder aufzubauen. Sein Können ist durch Werke wie das Théâtre des Champs Elysées von 1913, Notre-Dame in Raincy von 1923, das Mobilier National von 1936 und das Musée des Travaux Publics in Paris von 1939 ausreichend belegt. Auch im Ausland genießt er den Ruf eines Konstrukteurs von Rang. Seine Arbeiten stehen in der Tradition der französischen Rationalisten (von Durant über Labrouste, Viollet-Le-Duc, De Baudot, Guadet bis Choisy). Er ist dafür bekannt, mit armiertem Beton virtuos umgehen zu können, so dass sich um ihn eine regelrechte Schule bildete. Aber auch als Städtebauer hat er eine gewisse Reputation, weil er während der dreißiger Jahre große Projekte für Moskau (1931 den Palast der Sowjets) wie für Paris entwarf (1930 die Porte Maillot, 1934 Trocadéro). Seit 1942 war er damit beschäftigt, die Place de la Gare von Amiens zu rekonstruieren.
Die Leere, die der Krieg im Stadtzentrum von Le Havre hinterlassen hatte, war für ihn wie für seine Schüler ein gigantisches Experimentierfeld. „Was ich hier erreichen möchte“, so äußerte sich Perret 1945, „ist etwas ganz Neues, das die Zeiten überdauert. Dass wir nichts haben, von dem wir ausgehen können, sollten wir als Chance begreifen. Aus dem, was wir

Linke Seite: Einer der vier Türme der ersten Blockbebauung ISAI nach dem Krieg. Heute sind die Höfe mit Bäumen und Büschen zugewachsen. Grundriss einer typischen Wohnung in den viergeschossigen Gebäuden. Küche und Bad sind „Durchgangsräume“, zur Place de l'Hôtel de Ville lässt sich die Wohnung auf ganzer Breite öffnen. Oben: Die Innenstadt 1964 – noch ohne das Kulturzentrum von Oscar Niemeyer auf der weiträumigen Place Charles de Gaulle. Im Vordergrund das Bassin du Commerce. Auf dem Areal mit den Werfthallen links oben entstand 1979 die „Résidence de France“ von Georges Candilis.

Plan ohne Maßstab
Fotos: Roger Henrard, Archiv Musée du Prieuré de Graville, Le Havre, links: Auguste Perret, UFSE, SAIF, Paris

hier schaffen, wird sich die Zukunft, die eine große Stadt wie Le Havre und ihr großer Hafen vor sich haben, neu bestimmen lassen. Als Erstes muss Le Havre die Reisenden, die von weither kommen, angemessen begrüßen. Der erste Schritt auf französischem Boden muss sie schon für uns einnehmen, und wir müssen ihnen zeigen, dass uns der Sinn für Grandeur und Beauté nicht abhanden gekommen ist. Ich sehe eine Stadtsilhouette vor mir, die in sich die wichtigsten Bauten der Stadt versammelt. Bei den Reisenden soll sie, noch bevor sie den Hafen erreichen, einen unvergesslichen Eindruck hinterlassen. Hohe Türme sollen signalisieren: Hier ist der Sitz von Schifffahrtsgesellschaften, Handelshäusern und Industriekonzernen. Die Türme müssen weit über die umliegenden Häuser, die nicht mehr als fünf oder sechs Geschosse haben sollten, hinauswachsen. Ich sehe einen Verwaltungsbezirk vor mir, der den längst zu klein gewordenen Rathausbezirk ersetzt. Auch wenn wir an der Tradition hängen, wird es bei uns keine falsche Renaissance geben. Was das Theater betrifft, so werden wir es in ein Ensemble betten, in dem das intellektuelle und künstlerische Leben von Le Havre sein Zuhause hat.“

Im Jahr 1945 konfrontiert Auguste Perret die Obrigkeit von Le Havre mit einer revolutionären Idee. Er will die Stadt auf eine immense Plattform aus Beton stellen, um alle Funktionen einer Hafenstadt ein für allemal bestmöglich zu lösen: Kanalisation, Wasserversorgung, telefonische Verkabelung, Parkraum, alles sollte unter dieser großen Plattform verschwinden. Diese Idee wurde als zu kostspielig abgetan, und zwar vom Bürgermeisteramt von Le Havre ebenso wie von dem zuständigen Ministerium für Stadtplanung und Wiederaufbau. Diese Enttäuschung, der andere folgten, ernüchterte den Enthusiasmus, mit dem Perret und seine Mitstreiter ans Werk gegangen waren, im Großen und Ganzen aber folgte man der vorgelegten Planung, die Le Havre zu einer der modernsten Städte in Europa werden ließ. Sommer und Herbst 1945 waren einem kollektiven Verfahren gewidmet, aus dem der Generalplan hervorging und bei dem das Atelier Perret nicht müde wurde, immer und immer wieder neue Vorschläge zu unterbreiten. Zehn und mehr differierende Konzepte wurden dem Gremium vorgelegt. In dieser vorbereitenden Phase bestimmte Perret aus seinem Büro vier Architekten (André Le Donne, José

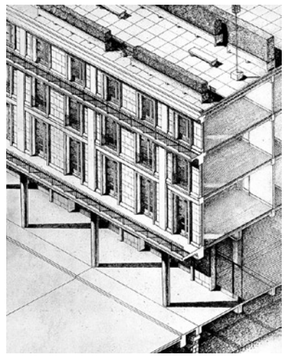
Das Kulturzentrum von Oscar Niemeyer – Le Volcan genannt – wurde 1982 fertig gestellt. Es hat einen großen Theatersaal mit 1200 Plätzen und ein Kino mit 300 Plätzen. Der weite Vorbereich ist tiefer gelegt und liegt als öffentlicher Stadtraum verlassen da. Neben der Bronzehand des Brunnens ist zu lesen: „Eines Tages werden wie dieses Wasser die Erde, die Strände und die Berge allen gehören". Rechts: Die Kirche Saint Joseph ist wegen der Betonsanierung eingehüllt. Im Vordergrund rechts ist die „Résidence de France" am Yachthafen von Georges Candilis zu sehen, links im Anschnitt die Place de l'Hôtel de Ville.

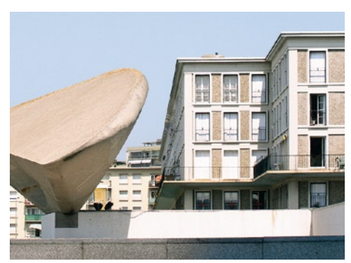
Foto unten: Gérard Monnier; links: Michel Moch, beide Artedia, Paris; rechts Philippe Breard, Le Havre

Imbert, Guy Lagneau und André Hermant), die aus den besten Beiträgen jeweils eine gezeichnete Synthese erarbeiten mussten. Diese Studien mündeten in ein städtebauliches Raster von 100 x 100 Meter Kantenlänge, aus dem 1946 der Plan Perret erwuchs. Die Behörden waren noch immer nicht zufrieden, deshalb wurde der Plan in Teilen nochmals modifiziert. Das endgültige Projekt, wie es sich bis heute aus dem Stadtgrundriss von Le Havre herauslesen lässt, strukturierte die Anlage entlang zweier Achsen. Die erste, parallel zu dem ostwestlich verlaufenden Bassin du Commerce, bestimmte das orthogonale Raster für die innerstädtischen Blöcke, die zweite, parallel zu der Uferstraße François I., legte die Anordnung für das Viertel Perrey, die Uferpromenaden im Süden und die unmittelbare Umgebung des Bassin du Roy fest. Das so definierte monumentale Dreieck teilt sich unmittelbar mit, denn es wird durch drei Festpunkte definiert: den Platz vor dem Hôtel de Ville, die Porte Océane und die südliche Uferpromenade. Diese wiederum sind durch drei große Achsen verbunden: die Avenue Foch, den Boulevard François I. und die Rue de Paris. Jacques Tournant, zuständig im Büro Perret für Städtebau, wurde beauftragt, diesen Generalplan auf die in Le Havre vorhandene Bausubstanz abzustimmen. Er koordinierte die verschiedenen Baumaßnahmen unter Zuhilfenahme eines großen Modells, das mit dem Rathausplatz begann und dann Stück für Stück das gesamte Areal der Rekonstruktion einbezog. Dank neuer Vorschriften für die Flurbereinigung und die Miteigentümerschaft an Gebäuden ließ sich unter Mitwirkung der Stadtverwaltung, der Interessenvertretung der Geschädigten, der Repräsentanten des Ministeriums und der öffentlichen Dienststellen eine ausgeglichene Bevölkerungsdichte ermitteln, aus der dann die Infrastruktur und die Standorte für öffentliche Bauten abgeleitet wurden. Man entschied sich dafür, zuerst dort Wohnblöcke zu errichten, wo die Bevölkerungsdichte vor dem Krieg viel zu gering gewesen war (man rechnete inzwischen mit 750 Bewohnern pro Hektar), um dadurch die vor dem Krieg überbevölkerten Bezirke (mit bis zu 2600 Einwohnern pro Hektar) der durchschnittlichen Bevölkerungszahl anzugleichen.
Seit 1945 gab es Studien für die Wohnbauten am Platz vor dem Hôtel de Ville, die unter dem Namen ISAI (Immeubles sans affectation individuelle) für anonyme, im Wesentlichen aber

Die Häuser mit noch leer stehendem Erdgeschoss am Quai de Southampton kurz nach Fertigstellung. Die Zeichnung unten zeigt die ursprüngliche Planung von Perret. Die gesamte Stadt sollte auf einem 3 m hohen Sockel mit Technik- und Lagerräumen sowie Garagen entstehen. Auf den Dächern waren begrünte Terrassen vorgesehen. Fotos rechte Seite: Perrets Bebauung heute mit der Neugestaltung der Freianlagen. Die Plattform mit der Betonskulptur gehört zum Musée des Beaux-Arts André Malraux, das 1961 von Guy Lagneau, Raymond Audigier und Jean Prouvé gebaut wurde.

Fotos: Collection Francis Fernez, Stadtarchiv; rechts: Olivier Martin Gambier, Artedia, Paris; kleines Foto rechts: François Kenesi, Le Havre; Zeichnung: Stadtarchiv



städtebaulich wirksame Platzwände stehen. Für diese Bauten wurde ein Rastermaß von 6,24 x 6,24 Metern entwickelt. „Für das städtebauliche Raster, sprich, für die Straßen- und Blockbreiten, für die Länge und Tiefe der Bauten gilt ein einheitliches, unterteilbares Achsmaß von 6,24 Metern. Dieses Maß wird nirgendwo sichtbar, denn es hält alle entwurflichen Freiheiten vor, obwohl es eine stringente Ordnung etabliert, es wirkt wie Takt und Kadenz in der Musik, es schreibt einen Rhythmus vor, der eine gewisse Vereinheitlichung garantiert. Auf die Konstruktion angewandt, wirkt es sich zugunsten der Wirtschaftlichkeit aus, denn es begünstigt die Standardisierung.“ So vermerkt in der Zeitschrift „Technique et Architecture“ aus dem Jahr 1946.
Man einigte sich von vornherein auf eine Stützen-Balken-Konstruktion, die sich in den Fassaden abzeichnen sollte, auf geschosshohe Fenster, auf Dachterrassen und auf Gesimse, um die Fassaden zu schützen. Trotz der systematischen Anwendung aller dieser Vorgaben ist die Architektur von Le Havre mitnichten homogen. Bei der Rue de Paris hat sich Perret an der Rue de Rivoli in Paris orientiert und sie mit Galerien ausgestattet. Mit der für die Wohnbauten erarbeiteten Typologie (über den Läden im Erdgeschoss und Zwischengeschoss liegt ein Portikus, darüber drei Geschosse mit Wohnungen) schaffte er ein angemessenes Gleichgewicht zwischen Kommerz und Wohnen. Die Bauten selbst variieren in vielen Details: Es gibt zylindrische, kegelstumpfförmige, polygonale, facettierte Säulen, es gibt Säulen mit und ohne Kapitell, manchmal ist das Betonskelett sichtbar, manchmal unsichtbar, hier wird es vertikal, dort horizontal betont, die Fensterformate, die Ausfachungen, die Oberflächen des Betons variieren … Die Architekten haben innerhalb eines strikten Regelsystems alle Möglichkeiten durchgespielt, die Perret in seiner „Ordre du béton armé“ für denkbar hielt. Die Rue de Paris ist, wie alle anderen Teile in diesem Ensemble (Place de l’Hôtel de Ville, Avenue Foch, Porte Océane, Front de Mer Sud) unbestritten ein architektonisches Meisterstück. In Le Havre ist es dem Atelier Perret gelungen, die Anforderungen an einen modernen Städtebau mit denen einer traditionellen Stadtkultur zu versöhnen. Die Gebäude bilden offene, gut durchlüftete Stadträume. Sie unterscheiden sich voneinander, nicht nur durch ihre Formen, sondern auch durch das Verhältnis, das sie zu den jeweiligen öffentlichen oder kommerziellen Bauten einnehmen. Ob Schule, Kirche, Markt oder Museum, immer wird der Stadtraum anders definiert und anders beansprucht. Auch die Straßen unterscheiden sich voneinander, die Boulevards von den Avenuen, die Stadtplätze von offenen Esplanaden, Arkaden von Galerien. Im Blockinneren zeichnet sich das Außen ab, wodurch die Stadt ihre eigene Komplexität entwickelt. Zudem gibt es viele herausragende Einzelbauten. Saint Joseph und das Hôtel de Ville gehören zweifellos zu den ausgereiften Werken von Perret. Das Collège Raoul Dufy von Pierre Edouard Lambert, die Ecole de Commerce von Robert Royon, die Poliklinik von Paul Nelson, Roger Gilbert und Charles Sébillotee, die Sparkasse von Franche, Boucher, Vernot oder das Hôtel de Normandie von Jacques Poirrier sind herausragende Beispiele eines konstruktiven Klassizismus. Im Musée des Beaux-Arts erproben Lagneau, Weill, Dimitrijevic und Prouvé erstmalig eine neue Anordnung der Ausstellungsräume. Das Maison der la Culture von Oscar Niemeyer führt durch seine skulpturale Qualität einen neuen Typ „verlandschafteter Architektur“ ein. Zu den ungewöhnlichen Bauten zählen auch die Börse von Otello Zavorani, die Markthalle von Fabre und Le Soudier und die Stadtbibliothek von Tournant und Lamy. Die durchdachten Wohnungsgrundrisse, die trotz Vorfertigung vielseitige Architektur, die sichere Hand bei der Anlage öffentlicher Räume, das alles hat Le Havre zu einem gelungenen Experiment werden lassen. Es gibt wenige Städte, die, nach dem Zweiten Weltkrieg rekonstruiert, eine solche Fülle an räumlichen und technischen Innovationen oder eine vergleichbare architektonische Qualität aufweisen.
So weit die Gründe, die die UNESCO bewogen haben, eine Stadt aus der Normandie als Weltkulturerbe anzuerkennen. Das wird den Stand der Dinge nicht einfrieren, im Gegenteil, es wird die Zukunft, die sich Auguste Perret für die „große Stadt und den großen Hafen“ erträumt hat, wahrscheinlicher machen.

Aus dem Französischen: Martina Düttmann